

Einige vorläufige Bemerkungen zum Verhältnis von ästhetischer und religiöser Erfahrung

Wilhelm Gräß

Wir haben es heute mit einer durchgängigen Ästhetisierung der Lebenswelt zu tun, auch wenn es uns angesichts zunehmender ökonomischer und sozialer Probleme in unserem Land vergangen ist, von einer Spaßgesellschaft zu reden. Es ist nach wie vor eine dominante Signatur unserer Gesellschaft, dass die Menschen nicht so sehr mit den elementaren Problemen des Überlebens beschäftigt sind, sehr wohl aber damit, wie das Leben lohnend, interessant, sinnvoll verbracht werden kann. Insbesondere Jugendliche sind intensiv mit der Arbeit an ihrem Sinnkonstrukt beschäftigt, damit, wie sich ihr Leben mit Inhalt füllen kann, so dass es sich zu leben lohnt und das Leben Freude macht.

Die Ästhetisierung der Lebenswelt ist eine Folge dieser Suche nach Sinn, die in Wahrheit aus einem Hunger nach Erfahrung resultiert. Es ist ein Hunger nach solcher Erfahrung, die in Kontakt bringt mit der Fülle des Lebens. Solche Erfahrung wird dann immer auch im Konsum gesucht, obwohl natürlich jeder weiß, dass sie dort letztendlich nicht zu machen ist. Aber einen Vorschein von der Fülle des Lebens und dem Glück des Daseins, den hofft man doch bei einem Besuch im Berliner KaDeWe zu erhaschen. Weil dieses Verlangen so stark ist, das gesteigerte Erleben des Lebens gesucht wird, deshalb florieren das KaDeWe und die neuen Shopping-Malles so gut, muss jedoch Karstadt seine gewöhnlichen Kaufhausfilialen schließen. Die Menschen suchen das ästhetische Ereignis, den Event, Shopping als Erlebnis, weil die Sehnsucht nach der Fülle des Lebens groß ist.

Was sich als Ästhetisierung der Lebenswelt zeigt, gilt ebenso für die Kunst. Auch dort steht die Performance, das Ereignis, der Event im Vordergrund. Ein Geheimnis des Erfolgs der MoMA-Ausstellung 2004 in Berlin war die lange Schlange, die sich um das Gebäude zog. Deshalb wollten schließlich immer mehr Menschen die Ausstellung sehen, weil da etwas los war, weil schon das Warten inszeniert wurde. Statt „Werke“ zu schaffen, bringen die Künstler zunehmend Ereignisse hervor.¹ Die Kunst wird nicht mehr durch das Werk definiert, vor dem der Betrachter staunend steht und das er in seiner Bedeutung durch Interpretation zu erfassen sucht. Kunstobjekte werden durch die Erfahrung den Umgang mit ihnen konstituiert. Die Erfahrung wird entscheidend, die ein Bild, eine Installation, eine Theateraufführung machen lässt. Die Frage ist, ob

¹ Vgl. E. Fischer-Lichte, *Ästhetik des Performativen*, Frankfurt a. M. 2004.

der Betrachter sich auf das Kunstobjekt einlässt, ob er es für sich weiterentwickelt, ob er für sich etwas damit anfangen kann. Man kann dann allenfalls bestimmte Erfahrungsformen, Stile, schließlich auch Milieus unterscheiden, in denen sich unterschiedlicher Geschmack und damit unterschiedliche Erfahrungspräferenzen ausbilden. Was zur Kunst wird, darüber entscheidet die performative Kraft von Objekten, Aufführungen und Inszenierungen, eine individuelle ästhetische Erfahrung auszulösen.

Die performative Kraft des Ästhetischen wiederum liegt in der Dominanz der Form. Die Epiphanie, das eindrückliche Erscheinen der Form, ist für die Wirkung einer Aufführung ausschlaggebend, die präsentative Symbolik, die Szenen, die Bilder. Nicht die lehrmäßigen Inhalte konstituieren ein Kunstobjekt, nicht das, was sich auch in Sätzen sagen und diskursiv mitteilen lässt. Die Inhalte binden sich an die Form ihrer Wahrnehmung, die die ästhetische Erfahrung provoziert.

So ist die ästhetische Erfahrung als eine zentrale Dimension des Kulturellen in den Mittelpunkt philosophischer, kulturwissenschaftlicher, soziologischer und praktisch-theologischer Aufmerksamkeit gerückt. In Anknüpfung an die vor allem in den 1980er Jahren unter dem Leitbegriff der ästhetischen Erfahrung geführte Ästhetikdebatte² wurde schließlich innerhalb der Theologie auch nach ästhetischer und religiöser Erfahrung und ihrem Verhältnis gefragt.³

Was Erfahrung ist, was Religion, was Ästhetik, das alles hat sich in der wesentlich durch die Massenmedien global vernetzten, modernen Welt drastisch gewandelt. Wir müssen deshalb, wenn wir etwa den Gottesdienst im Kontext der Kultur der Gegenwart in den Blick nehmen, immer mit bedenken, wie sich Erfahrung, Religion und Ästhetik – von emphatisch-biografisch bis zerstreud-konsumistisch – im Kontext veränderter Lebensweisen in der globalisierten Medien- und Markt-Kultur überhaupt fassen lassen.

Die Verwandtschaft von Ästhetik und Religion ist freilich schon in den Anfängen moderner Religionstheorie bei Friedrich Schleiermacher präsent. Schleiermacher hatte im Blick auf die Religion formuliert: „Ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl.“⁴ Religion ist „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“⁵. Schleiermacher hat die religiöse Erfahrung so beschrieben, dass man darin zugleich die Merkmale einer ästhetischen Erfahrung erkennen konnte.

² Maßgeblich war R. Bubner, Über einige Bedingungen gegenwärtiger Ästhetik, in: Neue Hefte für Philosophie 5, 1973, 38-73.

³ Vgl. W. Gräß, Kunst und Religion in der Moderne. Thesen zum Verhältnis von ästhetischer und religiöser Erfahrung, in: J. Herrmann/A. Mertin/E. Valtink (Hg.), Die Gegenwart der Kunst. Ästhetische und religiöse Erfahrung heute, München 1998, 57-72.

⁴ F. D. E. Schleiermacher, Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, in: KGA, I/2, 50 (Seitenangabe nach der Originalpaginierung).

⁵ A.a.O., 53.

Wie ist das Verhältnis der beiden Erfahrungsformen zueinander zu denken? Beide Weisen der Erfahrung befreien das Subjekt aus seiner Selbstbezogenheit und involvieren es in intensive, stimmige, zweckfreie und sprachlich nur begrenzt beschreibbare Prozesse der Teilhabe am Absoluten. Die Differenz zwischen ästhetischer und religiöser Erfahrung dürfte denn auch vor allem in der Semantik ihrer Deutungskategorien zu sehen sein. Möglicherweise ist religiöse Erfahrung nichts anderes als mit Hilfe religiöser Semantik gedeutete ästhetische Erfahrung. Das innerlich Bewegete des Gottesdienstes etwa, dass er anspricht, dass eine ergreifende Wirkung von ihm ausgeht, läge dann vor allem an der Ästhetik seiner Inszenierung, an der performativen Kraft der gelungenen Form. Dass der Grund des Vertrauens bewusst wird, dass das Wort der Predigt als Gottes Wort gehört und unter Brot und Wein die reale Gegenwart des Christus erfahren werden kann, wäre hingegen ein Resultat der Deutung, ohne die die ästhetische Erfahrung freilich nicht als bewusste Zustände kommen kann.

Viele weitere Fragen schließen sich für eine auf der Höhe der kulturwissenschaftlichen Debatten sich bewegende „Liturgiewissenschaft“ daran an: Etwa, welche Rolle – wenn die Semantik so wichtig ist – der Bedeutungsverlust traditioneller religiöser Sprache für die ästhetisch-religiöse Erfahrung und den Gottesdienst spielt? Oder welche Rolle die Medien spielen? Religiöse Erfahrung war ja schon immer medial vermittelt. Wie aber steht es damit nach deren Entkanonisierung, angesichts der ungeheuren Bedeutung, die auch für die Religion und deren liturgische Inszenierung die Massenmedien gewonnen haben.

Die mediale Inszenierung des Sterbens und der Bestattung von Papst Johannes Paul II. hat diesen Trend zur ästhetischen Transformation der zeitgenössischen Religionskultur und ihrer Liturgien verstärkt deutlich werden lassen. Sie hat gewissermaßen die monumentale Überführung der traditionellen kirchlichen Religionskultur in eine von den Medien weltweit emittierte ästhetische Inszenierung vollzogen. Dabei wurden die Menschen durch diese grandiose Ästhetik, mit der das Leiden und Sterben, schließlich die Bestattung des Medienpapstes zur Schau gestellt wurden, – ob Katholiken, Protestanten oder Muslime – zugleich in Kontakt gebracht zu den zentralen Symbolen des Christentums.

Das Schauspiel, das auf dem Petersplatz in Rom aufgeführt und durch das Fernsehen weltweit übertragen wurde, schaffte es sogar, neues Verständnis zu wecken für die Kraft zur Bewältigung des Lebens, die in einem starken religiösen Glauben steckt. Es war zu beobachten, wie auf die großen Transzendenzen ausgegriffen wurde und die traditionelle Sprache des kirchlichen Christentums plötzlich in aller Munde war. Die TAGESSCHAU sprach von der „Leidensgeschichte“ des Papstes, und sein Sterben wurde so ins Bild gesetzt, dass die Menschen weltweit in diesem Papst auf authentische Weise den sein Kreuz tragenden, zuletzt auf den offenen Himmel zugehenden, vorbildlichen Christen, ja recht eigentlich den Mensch gewordenen Gott, seinen Stellvertreter auf Erden,

dargestellt gefunden haben. Die traditionelle kirchliche Religion wurde, vermittelt ihrer ästhetisch eindrucksvollen Darstellung, der Präsentation eines authentisch wirkenden, scheinbar von spiritueller Kraft erfüllten Gottmenschen, der exemplarisch auch noch Krankheit und Sterben bewältigt, selbst zum Medienereignis. Es wurde drastisch vor Augen geführt, wie die Religion in der Mediengesellschaft funktioniert, auch weshalb die römische Kirche über größere Inszenierungspotentiale verfügt, dies aber nur noch sehr von Ferne mit ihrem Dogma und ihrer Theologie zu tun hat. Ritualtheorien und solche der ästhetischen Erfahrung und Performanz eignen sich wesentlich besser dazu, diese religionskulturellen Phänomene liturgischer Inszenierungspraktiken zu erschließen.

Kunst und Architektur, das immer wieder zitierte Charisma dieses Papstes, der monarchische Prunk, die Stilsicherheit in der Aufführung der traditionellen Rituale, die Sehnsucht der Massen nach einem guten Hirten, einem Heiligen Vater, das alles wirkte zusammen, um die alte Kirche und ihre traditionellen Liturgien in eine Form zeitgenössischer Medienreligion zu transformieren. Die Medienreligion aber lebt ganz und gar von ihren ästhetischen Anmutungsqualitäten. Sie ermöglicht Steigerungen des Lebensgefühls durch eine starke Ausdrucksästhetik. Emotionen werden angesprochen, tiefe Sehnsüchte nach Schönheit und Harmonie geweckt. Menschen fühlen sich ergriffen. Sie werden angezogen von einem numinosen Objekt, wollen dem Gegenstand ihrer Verehrung ganz nahe sein. Hunderttausende pilgerten nach Rom – angeführt auch von protestantischen Bischöfen.

Dabei stand am Ausgangspunkt ein Ensemble ästhetischer Erfahrungen. Die Bilder vom Leiden und Sterben des Papstes, die das Fernsehen übertragen hat. Sie haben auch diejenigen ergriffen, die von ihrem religiösen Glauben her mit dem Papst nichts zu tun haben, auch diejenigen, die ansonsten eher zu erkennen geben, dass sie mit Religion überhaupt gar nichts anzufangen wüssten. Ästhetische Erfahrungen, auch noch diejenigen, die die Massenmedien machen lassen, verändern offensichtlich selbst schon die Menschen. Was tiefen Eindruck macht, sucht dann aber auch nach leibhaftigem Ausdruck. Deshalb machten sie sich auf den Weg, zog es Millionen nach Rom, um leibhaftig an diesem Geschehen, das die Medien so eindrücklich zur Anschauung brachten, beteiligt zu sein.

Ästhetische Erfahrung ist schließlich gesteigerte, sinnbewusst intensivierte, sinnliche Erfahrung. Sie wird mit den Sinnen gemacht, im Sehen Hören, Tasten, Riechen, erschließt jedoch immer auch einen Sinn. Deshalb will die ästhetische Erfahrung die möglichst große, sinnlich-leibhafte Nähe zu den Objekten ihrer Anschauung. Erfahrung will dabei sein, will anschauen und beteiligt werden. Sie ist ganz von der Art, dass sie das Subjekt der Erfahrung in deren Objekte einbindet. Die Wirkung geht vom Objekt der Erfahrung aus. Ich werde ergriffen. Es geschieht etwas mit mir. Ich spüre die Veränderung. Ästhetische Erfahrung ist

Transformationserfahrung. Genau darin aber liegt die Möglichkeit ihres Übergangs in religiöse Erfahrung.

Auch in der ästhetischen Erfahrung liegt das Bewegende nicht im Subjekt. Die Aktivität geht nicht von mir aus. Ich werde vielmehr ergriffen, bewegt, verändert. Es geschieht etwas mit mir. Der Effekt geht aus vom Objekt meiner Anschauung, von dem Gegenstand meines Begehrens, weil er meine Sinne berührt. Deshalb kann die massenmediale Vermittlung solche Erfahrung zwar auslösen, sie aber nicht schon ganz erfüllen. Die ästhetische Erfahrung will als Sinnerfahrung zugleich mit allen Sinnen, leibhaftig, gemacht werden. Ästhetische Erfahrung sucht die Erfahrung live. Sie verlangt deshalb im Grunde auch, dass ich mich hinausbegebe, ins Kino, ins Theater, vor die originalen Kunstwerke im Museum, in die Kirche.

Dann widerfährt es mir noch sehr viel intensiver als vor dem Fernseher, etwa vor den Bildern von Marc Rothko, dass ich von der Farbe aufgesogen werde, im unendlichen, auf bestimmte Weise gar nicht zu fassenden Gegenstand meiner Anschauung mich von mir zu lösen beginne, in Auflösung gerate und doch zugleich, jenseits all der ängstlichen Sorge um mich, neu und ganz versammelt werde. Das geschieht mir auf eine unergründliche Weise vom faszinösen Gegenstand meiner Anschauung her. Ich finde mich gesammelt und konzentriert, spüre möglicherweise sogar etwas von einem ungeahnten Seelenfrieden, ohne dass ich selbst diesen Zustand in mir hervorgebracht hätte. Ich fühle mich vielmehr in ihn versetzt, durch die Wirkung, die von dem numinosen Objekt ausgeht. Dann hat die ästhetische Erfahrung, als Transformationserfahrung, zugleich den Charakter einer Transzendenzerfahrung. Es kommt etwas von jenseits meiner selbst her so auf mich zu, dass ich zugleich über mich selbst hinaus gelange, mich mit allen meinen Sinnen nun zu dem Gegenstande hingezogen finde, der auf diese eindringliche Weise mich angesprochen und berührt hat.

Deshalb legt es sich dann aber auch nahe, in der ästhetischen Erfahrung, der Form nach, zugleich eine religiöse Erfahrung zu sehen. Ich fühle mich leibhaftig auf eine Weise kontaktiert, dass ich diesen Kontakt aufrecht erhalten möchte, dass er mir etwas, mich selbst unbedingt Angehendes, bedeutet, dass ich mich im Horizont dieser Bedeutung nun auch mit dem, was ich mir selbst bedeute, angelegt wissen möchte. Ich übersteige mich, hin zum numinosen Objekt meiner Anschauung und meines Begehrens, bin schließlich nicht mehr bei mir selbst, sondern bei dem, das auf so eindrückliche Weise mich angesprochen hat. Darin liegt das Beglückende und zugleich religiös inspirierende der ästhetischen Erfahrung. Sie ermöglicht die Selbsttranszendierung. Sie erweitert den Horizont. Sie öffnet das Herz. Sie schafft eine Ahnung von dem, was es heißt, nicht ganz von dieser Welt zu sein. Sie macht es, dass ich mich selbst im ganz Anderen verliere und zugleich neu gewinne.

Allerdings, in all dem haftet die ästhetische Erfahrung doch auch an den Objekten ihrer faszinösen Anschauung und ihres mimetischen Begehrens. Bei ihnen will sie verweilen. Zu ihnen will sie immer wieder zurückkehren. Denn ästhetische Erfahrung ist und bleibt gesteigerte sinnliche Erfahrung. Sie kommt von den sinnlichen Objekten, somit den letztlich doch nur endlichen und fragmentarischen Gegenständen, die diese tiefere Erfahrung machen lassen, nicht los. Das gilt, wie für jede Erfahrung, auch für die ästhetische Erfahrung. Konstitutiv für alle Erfahrung ist aber ebenso, dass sie unterschiedlich gedeutet werden kann. Da würde ich deshalb auch nach der Differenz der ästhetischen zur religiösen Erfahrung suchen wollen.

Die ästhetische Erfahrung haftet an ihren Gegenständen und reflektiert sich zugleich ganz in der Selbstdeutung des Subjekts, das die Erfahrung macht. Dieses spürt, dass etwas mit ihm geschieht und geschehen ist. Es beginnt, diese Veränderung zu deuten, etwa über das Bild zu sprechen, das so eindrücklich wirkt, den dramatischen Konflikt, der auf der Bühne aufgeführt wird, im Blick auf seine Ursachen und Motive zu verstehen. Es beginnt nachzudenken über den Kinofilm und die Sehnsucht nach dem authentischen Leben, die er neu geweckt hat, über den Gottesdienst und das Gefühl tiefer Geborgenheit, das er neu gestärkt hat. Das alles können Versuche sein, die ästhetische Transformations- und Transzendenzerfahrung zur Sprache zu bringen und damit zugleich zu interpretieren.

Der Form nach scheint mir denn auch die religiöse Erfahrung mit der ästhetischen Erfahrung identisch zu sein. Auch die religiöse Erfahrung ist die Erfahrung eines Ergriffenseins. In der religiösen Erfahrung richtet sich deren Deutung aber auf den Sinn im ergreifenden (Wort-)Geschehen. Sie lässt das zugesprochene Wort als das Zeichen der Gemeinschaft mit dem leibhaftigen Christus, als göttlichen Zuspruch und tröstliche Anrede verstehen. Ich begegne im Wort der Predigt, im Zeichen von Brot und Wein, dem leibhaftig sich mir vergegenwärtigen Christus. Das ist mehr und anders als Anamnese und Mimesis. Das ist die performative Kraft einer so nur im Deutungszusammenhang des christlichen Glaubens möglichen, in ihm aber realen ästhetische-religiösen Erfahrung.

Auch ästhetische Erfahrung ist Transzendenzerfahrung, aber erst im religiösen Verhältnis deutet das Subjekt der Erfahrung sie als solche, führt es das innerliche Ergreifende der Erfahrung auf eine Wirklichkeit zurück, die über unsere Erfahrung hinausgeht. Die liturgische Inszenierung der Gottesgegenwart wird zum Zeichen des realen Erscheinens der anderen, göttlichen Wirklichkeit, zur Erfahrung der realen, aktuellen Gegenwart Jesu Christi.